

# Schule als Lebensraum

Angela Brosch, Günther Opp

## Möglichkeiten moderner Schulraumgestaltung

Schule ist heute nicht mehr nur ein Lernraum, sondern ein Lebensraum, der ganz unterschiedlichen Funktionen gerecht werden soll. Die architektonische Gestaltung – von der Flächenaufteilung über die Farbgebung bis zur Lichtgestaltung – muss daher diese unterschiedlichen Ansprüche in ihrem Konzept berücksichtigen, sollen diese Funktionen auch in den Räumen ermöglicht werden. In diesem Beitrag werden einige Aspekte vorgestellt und Kriterien entwickelt, die bei der Schulraumgestaltung heute beachtet werden sollten.

»Es ist ein kalter Wintertag. Wir nähern uns der staatlichen Hauptschule einer deutschen Großstadt. Vor uns liegt ein dreistöckiges Gebäude aus den siebziger Jahren, das von einem standhaften Metallzaun umgeben ist. Hinter dem Eingangstor begrüßt ein betonierter Schulhof den Besucher. Wände mit abblätterndem Putz und Graffitischmierereien verstärken den Eindruck eines grauen und tristen Ortes. Wir suchen den Haupteingang und treffen auf eine Gruppe rauchender Jugendlicher, die in einem Abstand zum Schulgebäude in kleineren Gruppen zusammenstehen. Wir beobachten eine bewegte Szene intensiver sozialer Kommunikation und Beschäftigung miteinander.« (Auszug Protokoll G. O.)

Distanzieren sich die Jugendlichen von diesem trist anmutenden Ort? Symbolisiert sich in dieser sozialen Formation ein räumlicher Widerstand gegen den schulischen Raum? Was können wir aus diesem Beispiel lernen? Welche Bedeutung leitet sich aus dieser Szene und ihrer inhaltlichen Interpretation für die Gestaltung von schulischen Räumen ab?

Kinder und Jugendliche suchen nach Räumen, in denen sie ihr Bedürfnis nach Vergemeinschaftung realisieren und Wohlbefinden im Sinne gegenseitiger Anerkennung finden können. Sie entziehen sich gleichzeitig Räumen, die ihnen die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse verweigern. Dabei bietet die Institution Schule den Jugendlichen einerseits vielfältige Möglichkeiten der individuellen Selbstverwirklichung und eine große Auswahl an

seine Nutzer geprägt, er hat auch eine große Bedeutung für das Wohlbefinden der schulischen Akteure und wirkt auf die Qualität des schulischen Lernens (vgl. auch Zierer 2005). Es ist vielfach belegt, dass das subjektive Wohlbefinden einen hohen Einfluss auf die schulischen Lernprozesse ausübt (Opp 2011). Schulische Räume können und sollen daher Lern- und Bildungsprozesse ermöglichen, erleichtern, unterstützen und inspirieren. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Lebenswelt ist die räumliche Umwelt. Die Gestaltung der Schule muss daher einen wichtigen Stellenwert in der Konzeptionalisierung der Schule als Lebensraum einnehmen. In der Realität ist sie jedoch ein weithin vernachlässigter Aspekt des schulischen Alltags und pädagogischer Konzepte.



Bewegungsintensive Klassenraumgestaltung

»Im Allgemeinen sind Schulen aber nicht so gebaut, dass man sie als Lebensort wahrnimmt und annimmt. Viele Schulen und Klassenzimmer stehen in krassem Widerspruch zu den Ansprüchen der Schulpädagogik, Psychologie oder Medizin und sind häufig nicht auf Kommunikation und Interaktion und damit auch nicht auf Integration ausgerichtet [...] Wir dürfen uns nicht wundern, wenn der einzige Drang der Kinder und Jugendlichen darin besteht, aus diesen Räumen bald wieder hinauszukommen.« (Hammerer & Dolesch 2005, 738)

In modernen Bildungskonzepten ist das Aufgabenprofil von Schule nicht mehr nur auf Unterricht und Wissensvermittlung reduziert. Die Schule ist ein Ort des Lernens, an dem unterschiedliche Ansprüche, Erwartungen, biografische Erfahrungen und kulturelle Differenzen verhandelt werden (life-space). Es kommt zu widersprüchlichen Prozessen der Passung, der Inklusion und Exklusion, Anerkennung und Nichtanerkennung (Helsper et al. 2006). Eine pädagogisch inspirierte und zukunftsweisende Schulraumgestaltung hat die Gesamtheit der schulischen Prozesse zu beachten. Dementsprechend lassen sich unterschiedliche Themenkreise ableiten, die im Folgenden detaillierter ausgeführt werden.

### 1. Schule als physischer Raum

Räume wecken Emotionen in uns, ermöglichen und begrenzen unsere Handlungschancen und beeinflussen das Spektrum der zwischenmenschlichen Kommunikation. Räume wecken in uns Gefühle.

»Die Räume, in denen wir uns bewegen, geben uns eindrückliche symbolische Botschaften. In bestimmten Räumen fühlen wir uns wohl, in anderen unwohl. Wir fühlen uns willkommen, werden neugierig auf weitere Räume, haben das Empfinden, uns orientieren zu können, oder verlieren die Orientierung. Räume können in uns Angst erzeugen, Gefahr signalisieren oder ein Gefühl des Erhabenen oder Feierlichen auslösen. Räume können Distanz

schaffen und Wohlbefinden auslösen.« (Opp 2010, 9)

Mit einem Besuch in unserer alten Schule verbinden sich vielfältige und emotional gefärbte Erinnerungen: Sind wir gern die Stufen zum Eingang oder zum Klassenzimmer hinaufgegangen? Auf welchem Weg ging es immer hinaus in die Pause? Wo haben wir dort gestanden und mit wem haben wir am liebsten erzählt? Bei der Beschäftigung mit diesen Fragen fällt auf, dass wir uns den Schulraum zu unserem ganz eigenen Raum gemacht haben. Gleichzeitig ist die Schule aber auch ein Ort, an dem wir uns beobachtbar und öffentlich bewegen und der (Rückzugs-)Räume bieten sollte, in denen man Privatheit findet (*persönlicher Raum*). Das Spektrum zwischen öffentlichem und privatem Raum hat auch für die Schulraumgestaltung Bedeutung. Über Graffitis und Zerstörungen in Schultoiletten wird immer wieder geklagt. Schultoiletten markieren genau die Bruchstelle zwischen schulisch-öffentlichen und persönlich-privatem Raum. Sie werden häufig zum symbolischen Ort des Protestes gegen schulische Anmaßungen und Niederslagen. Ute Reeh (2008, 103 ff.) hat in ihrem Buch »Schulkunst« überzeugende Vorschläge gemacht, wie die Schüler über die Beteiligung an der Gestaltung der sanitären Anlagen einer Schule Verantwortung für diese Räume übernehmen. Sie zeigt weiterhin an konkreten Beispielen, wie über Kunstprojekte mit den Schülern die schulische Alltagsästhetik verändert werden kann und gleichzeitig die Schüler beteiligt und verantwortlich gemacht werden für die Gestaltung ihrer schulischen Lebensräume.

Partizipative Schulhausgestaltung entfaltet sich in unterschiedlichen Bereichen. Ein häufig unbeachtetes Gebiet ist die Umgebung des Schulhauses. Der Landschaftsarchitekt Glowatz-Frei (2010) spricht von *Schulfreiräumen* und meint damit die gesamte unverbauten Umgebung des Schulgebäudes. Dazu gehören unter anderem Erholungs- und Bewegungsräume (Pausenhof, Sportplatz), Orientierungsräume (Eingänge, Treppenhäuser) oder Funktions- und Lernräume (Außenklassenzimmer, Schulgarten). Bei der Planung und Gestaltung von Schulfreiräumen

sollten vor allem die Nutzer als Ideengeber beteiligt werden und es ist von großer Bedeutung, die Nachhaltigkeit der Veränderungen durch die Einbindung in vorhandene Siedlungsnetze und ihren außerschulischen Gebrauch sicherzustellen. Multifunktionalität, Flexibilität, ökologische Aspekte und natürliche Systeme spielen ebenfalls eine besondere Rolle bei der Gestaltung von Außenanlagen (vgl. *Schulmagazin 5-10*, Heft 3, 2012). Es wäre jedoch ein Fehlschluss, an dieser Stelle eine Grenze zwischen Drinnen und Draußen zu ziehen. Die Innenraumbegrünung ist längst ein zentraler Aspekt bei der Gestaltung moderner Bürowelten und wird in schulischen Lebensbereichen leider immer noch stark vernachlässigt. Dabei ist die positive Wirkung natürlicher Pflanzen innerhalb des Schulgebäudes gut belegt. Sie haben nicht nur auf das Raumklima (Luftfeuchtigkeit, Lärmreduzierung und Luftqualität) einen günstigen Einfluss, sondern auch förderliche optische und psychische Wirkungen auf die Menschen. Die praktische Entwicklung eines grünen Klassenzimmers kann in einfachen Schritten geschehen, bedarf aber einer guten Organisation. So sollte etwa die Übernahme der Pflegeverantwortung durch die Schüler geklärt sein oder das Gießen in der Ferienzeit organisiert werden. Hilfreiche Hinweise und Tipps finden sich hierzu bei Elke Frenzel (2010).

Wenig Aufmerksamkeit genießt ferner die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Lichtverhältnissen. Dabei geht es nicht nur um die Schaffung heller, lichtdurchfluteter Räume, sondern auch um die Besonderheit und Art des Lichtes, das den Schultag erhellt:

»Während wir in unseren Wohnungen abends instinktiv auf eine wärmende Lichtquelle umschalten, ändert sich die Färbung der künstlichen Beleuchtung in den Schulen über den gesamten Tagesverlauf hinweg nicht. Auch die Art des Lichts, das wir künstlich erzeugen und meist ohne Differenzierung anwenden, entspricht in mehrerer Hinsicht nicht den biologischen und psychischen Bedürfnissen des Menschen.« (Ross; Schmidberger 2010, 221 f.)

Im Takt der Natur und der Jahreszeiten können die Schulzeiten dank künstlicher Beleuchtung im Dunkeln sowie im Hellen liegen. Umso wichtiger sind Überlegungen der Schulraumbeleuchtung durch Lichtquellen, die eine natürliche Wahrnehmung der Umgebung fördern und sich positiv auf das Wohlbefinden der Raumnutzer auswirken. Für die Vermeidung unangenehmer, extremer Helligkeitskonzentrationen kann hierbei auf blendfreie indirekte Beleuchtung zurückgegriffen werden. Ebenso wird der Einsatz moderner Vollspektrumleuchtstofflampen empfohlen (vgl. ebd.). Wichtig ist auch hier die Einbindung der Nutzer. Diese sollten potenzielle Umweltstressressourcen wie Beleuchtung, Verdunklung, Blendung, Lüftung und Heizung selbst regulieren können (Walden 2008, 117).

## 2. Schule als Lernraum

Auch in modernen schulpädagogischen Vorstellungen von Schulleben und Schulkultur sind Unterricht und Wissensvermittlung die zentrale Aufgabe von Schule. Überlegungen zum Zusammenhang von Raum, Raumgestaltung und schulischem Lernen haben deshalb zentrale Bedeutung.

»Wenn es um das Lernen geht, kann man nicht umhin, den Raum zu betrachten, in dem gelernt wird. [...] Zum pädagogischen Arbeiten gehören daher architektonische Überlegungen. Es stellt sich die Frage, wie der schulische Raum das Lernen und die Entwicklung der Schüler beeinflusst bzw. wie er dieses optimal begünstigen kann.« (Unger; Brosch 2010, 81 f.)

Zwischen den räumlichen Gegebenheiten der Schule und den darin stattfindenden pädagogischen Bildungsprozessen entsteht ein permanentes Wechselspiel. Der Lernraum wird dabei zum »Zwischenraum [...], in dem dem Sich-Bilden Raum gegeben ist« (Girmes 1999, 90). Die italienische Ärztin und Reformpädagogin Maria Montessori spricht von der *Vorbereiteten Umgebung* (Montessori 1930). Nach ihrer Vorstellung wird das Kind durch eine ihm angepasste Umgebung dazu angeregt, selbstständig und frei handelnd aktiv zu werden. Im Zusammenhang mit der räumlichen Wirkung auf Lernen wird auch oft vom *Raum als drittem Erzieher*

Viele Ideen und Anregungen: [www.das-macht-schule.net](http://www.das-macht-schule.net)

gesprochen. Bekannt geworden ist hier vor allem die *Reggio Pädagogik*, eine Konzeption von Elementareinrichtungen in der italienischen Region Reggio Emilia. Im Anschluss an reformpädagogische Traditionen wurde das Wissen um den tief greifenden Einfluss von Räumen ernst genommen und praktisch umgesetzt. In den Reggio-Kindergärten gibt es daher zum Beispiel viele Glasflächen, die Übersichtlichkeit und räumliche Transparenz schaffen sollen (vgl. van der Beek 2001, 197 f.).

Der Einfluss des Raumes auf das Lernen wurde auch empirisch untersucht (vgl. auch Walden 2008). So fand unter anderem Christian Rittelmeyer (1994) heraus, dass sich anregende und abwechslungsreiche, freilassende und befreiende sowie warme und weiche Aspekte sympathisch auf die Nutzer auswirken und Gebäude einladend, freundlich und attraktiv machen (a. a. O., 47 ff.). Ebenso hat sich der Würzburger Kunstpädagoge Wolfgang Mahlke mit erzieherisch wirkungsvoll gestalteten Räumen beschäftigt (vgl. [www.bauen-für-geborgenheit.de](http://www.bauen-fuer-geborgenheit.de)). Die Klassenräume des sogenannten *Würzburger Modells* erhalten durch feste Holzeinbauten Raumteiler und abgegrenzte kleine Räume, die die Kinder als Rückzugsnischen oder für Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit nutzen können (vgl. Albert, Wisgalla 2010). Ein funktional gestalteter Raum ist auch die Voraussetzung für das Gelingen neuerer Lernformen. Mit der Ablösung des Frontalunterrichts als vorherrschendem Unterrichtskonzept durch offene Lernformen und den Trend zu gemeinsamem Arbeiten in Gruppen werden neue Raumstrukturen notwendig. Ein entsprechendes Konzept, das am Beispiel von Ganz-

tagsschulen eine flexible Lernraumgestaltung aufzeigt, ist das *Herforder Modell* einer fraktalen Schularchitektur (vgl. Buddensiek 2010). Darin werden flexible und verschiebbare Einrichtungselemente genutzt, um offene Multifunktionszonen herzustellen. Kommunikationsfördernde Gruppentische spielen hier eine besondere Rolle. In diesem Sinne kann die Einrichtung zu wechselnden Lernlandschaften kombiniert werden, die den unterschiedlichen sozialen Lernformati onen entsprechen.

## 3. Schule als sozialer Raum

Die Schule ist sowohl ein physischer als auch ein sozialer Raum und wird als solcher durch seine Akteure immer wieder neu arrangiert, um unterschiedlichen Bedürfnissen und Situationen gerecht zu werden. Wie aus den bisherigen Ausführungen erkennbar wurde, müssen die schulischen Räume vielfältigen Zwecken dienen. Sie sind grundsätzlich ein öffentlicher Raum, sollen sozialen Austausch und Lernen ermöglichen, aber auch Rückzugsräume bieten. Zugleich sollen sie sichere Orte sein, das subjektive Wohlbefinden der Nutzer unterstützen und Lernprozesse in unterschiedlichen sozialen Arrangements befördern. Die Flexibilität in der Nutzung von Raumelementen und Um- und Neustrukturierung von Räumen basiert auf sozialen Aushandlungs- und Konsensfindungsprozessen. Es geht mithin um die Teilhabe bei der Gestaltung und Nutzung von Räumen. Partizipation ist dabei immer auch Mitverantwortung – konkreter noch die aktive Planung von Veränderungen sowie die Mitgestaltung und Pflege von Räumen.

Dadurch, dass Schülerinnen und Schüler über die farbliche Gestaltung ihres Klassenzimmers selbst entscheiden und die Renovierungsarbeiten selbst durchführen, werden die schulischen Räume zu *ihren Räumen*, für die sie dann auch mehr Verantwortung übernehmen. Sie eignen sich die Räume handelnd an, in denen sie ihren Schulalltag verbringen. Dabei geht es nicht immer um satte Budgets für Renovierungen, sondern um kreative Ideen, die farbliche Absetzung einer Nische, eine kleine Empore, einen Vorhang oder das Einsetzen von Spiegelscherben. Manchmal sind dies ästhetische Veränderungen, die im Rahmen von Kunst- und Werkprojekten betrieben werden oder vielleicht auch von lokalen Handwerkern, Künstlern und Baumärkten unterstützt werden könnten. Viele anregende Beispiele von Schul-Verschönerungsaktionen sowie Checklisten, mit denen solche Projekte garantiert zum Erfolg werden, finden sich auf der Homepage von *Das-macht-Schule e. V.* ([www.das-macht-schule.net](http://www.das-macht-schule.net)). Aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen treten dabei bestimmte Räume als sozial besonders relevant hervor. Während der evaluativen Begleitung eines Projektes zur Klassenraumgestaltung an einer Hamburger Gesamtschule konnten wir die Schüler fragen, wo sie sich am liebsten im Schulhaus aufhalten. Neben der Pausenhalle oder der Sporthalle nannten die Schüler vor allem die Cafeteria als einen Ort, an dem sie gerne sind: »Die Cafeteria, weil da meistens alle sind« (Janina, 13 Jahre); »In der Cafeteria, weil man da gemeinsam essen kann« (David, 16 Jahre); »Die Cafeteria, weil man da alle seine Freunde findet« (Nora, 14 Jahre). Es fällt auf, dass in den Begründungen der Schüler die Ermöglichung von Gemeinschaft und das Zusammensein mit den Peers benannt wird. Schule ist viel mehr als ein Ort, an dem Lesen, Rechnen und Schreiben gelernt wird. Sie ist vor allem der Treffpunkt mit den Gleichaltrigen und Freunden.

Jugendliche suchen in der Schule die Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen. Es geht um gegenseitige Erfahrungen von Achtung, emotionaler Anerkennung, emotionaler Zuwendung, Liebe, Fürsorge und Zuwendung im Interaktionsraum Schule, über die gelingende Selbstverhältnisse entwickelt werden (Honneth 1992). Die Qualität von Peerkulturen hat dabei große

Bedeutung. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir, pädagogisch angeleitet, positive Peerkulturen als soziale Räume entwickeln, in denen individuelle Differenzen auf der Grundlage von Empathie, Solidarität und wechselseitiger Hilfe ausgehandelt und soziale Inklusion sichergestellt werden können (Opp; Teichmann 2008).

#### 4. Fazit

Die Bundeskanzlerin hat in ihrer Neujahrsansprache einen neuen Zukunftsdialog angekündigt. Dabei sollen von Experten und Bürgern drei Fragen diskutiert werden:

- *Wie wollen wir in Zukunft lernen?*
- *Wie wollen wir zusammenleben?*
- *Wovon wollen wir leben?*

Dies sind wichtige Fragen, die wir an unsere gemeinsame Zukunft stellen müssen. Für die Schulen wird es wichtig sein, dass sie sich in dieser Zukunft neben ihrer Aufgabe der Wissensvermittlung verstärkt als Lebensraum verstehen, in den Schüler eigene Lebenserfahrungen einbringen wollen, in dem sie nach Anerkennung und Gemeinschaftserfahrungen sowie nach Wegen eigener und gelingender Lebensführung suchen, die dann auch die Grundlagen für die wirtschaftlichen Perspektiven einer Gesellschaft sind. Dazu bedarf es einer Neuvermessung und Neustrukturierung schulischer Strukturen und Ressourcen zur Einlösung dieses erweiterten pädagogischen Auftrags.

#### Literatur

Albert, B.; Wisgalla, E. (2010): Erziehung als Ortshandeln – Bauen für Geborgenheit. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 97–116

Buddensiek, W. (2010): Flexible Lernraumgestaltung – Am Beispiel von Ganztagschulen. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 147–163

Frenzel, E. (2010): Alles im grünen Bereich! Pflanzen zur Gestaltung von Schule als Lebensraum. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 197–220

Girmes, R. (1999): Der pädagogische Raum. Ein Zwischenraum. In: Liebau, E.; Miller-Kipp, G.; Wulf, C. (Hrsg.): Metamorphosen des Raums. Erziehungswissenschaftliche Forschungen zur Chronotopologie. Weinheim: Beltz, 90–105

Glowatz-Frei, F. (2010): Schulfreiräume nachhaltig gestalten. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 177–196

Hammerer, F.; Dolesch, A. (2005): Die vorbereitete Umgebung oder: Schulen als »Treibhäuser der Zukunft« brauchen Raum. In: Erziehung und Unterricht, 155 (7–8), S. 738–746

Helsper, W.; Kramer, R.-T.; Hummrich, M.; Busse, S. (2009): Jugend zwischen Familie und Schule. Eine Studie zu pädagogischen Generationenbeziehungen. Wiesbaden: VS Verlag

Honneth, A. (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Opp, G.; Teichmann, J. (Hrsg.) (2008): Positive Peerkultur. Best Practices in Deutschland. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Opp, G. (2011): Wohlbefinden im Jugendalter: Widerstandskräfte entwickeln. In: Frank, R. (Hrsg.): Therapieziel Wohlbefinden. Ressourcen aktivieren in der Psychotherapie. Heidelberg: Springer, S. 249–258

Opp, G. (2010): Schule als Raum und Lebenswelt. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 9–26

Reeh, U. (2008): Schulkunst. Kunst verändert Schule. Weinheim: Beltz

Rittelmeyer, C. (1994): Schulbauten positiv gestalten. Wie Schüler Farben und Formen erleben. Gütersloh: Bauverlag

Ross, M.; Schmidberger, J. (2010): Licht für den Lebensraum Schule. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 221–234

Unger, N.; Brosch, A. (2010): Didaktik und Raum – Lernformen und Raumstrukturen. In: Opp, G.; Brosch, A. (Hrsg.): Lebensraum Schule: Raumkonzepte planen, gestalten, entwickeln. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 81–96

Walden, R. (2008): Architekturpsychologie. Schule, Hochschule und Bürogebäude der Zukunft. Lengerich: Pabst

Zierer, K. (2005): Schöner Lernen. Zur Bedeutung der Schulraumgestaltung für ein intaktes Klassenklima. In: Grundschulmagazin 2005, 73 (1), S. 17–22

Prof. Dr. Günther Opp  
Prof. f. Verhaltengestörtenpädagogik an der  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Angela Brosch

Doktorandin am Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
Franckeplatz 1, Haus 31  
06099 Halle (Saale)